

Text nach Martin Luther:

Nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von Vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Liebe Gemeinde!

Vor meinen Augen stehen Bilder der letzten Woche. Öffentliche Bilder aus Nachrichtensendungen und aus der Stadt Erfurt; / Bilder aus der Gemeinde und aus meinem privaten Leben; / Bilder aus der Bibelgeschichte, die heute Evangelium und Predigttext ist. Auch sie hat mich durch diese Woche begleitet. Und ich frage mich, wie die Bilder aus dieser *alten* Geschichte sich zu den anderen Bildern verhalten, zu denen aus dem heutigen Leben. Gern möchte ich in dieser Predigt versuchen, Sie in diese Bilderwelt mit hinein zu nehmen. Ich wähle einige der Bilder aus, die mich beschäftigen.

Zuerst beschäftigen mich Bilder von *vielen* Menschen, von großen Menschengruppen.

Es sind *viele* Menschen, die auf dem Balkan unterwegs sind, um eine neue Heimat zu finden. Viele Menschen in München am Bahnhof, in Erfurt und anderswo. Ich sehe Flüchtende und Vertriebene. Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, verlassen mussten. Frauen, Kinder, Männer. Vor allem Männer, die sich aufgemacht haben, weil sie sich für das Überleben ihrer Familien verantwortlich fühlen. Und weil sie hoffen, hier im reichen Westeuropa etwas für dieses Überleben tun zu können. Und weil sie hoffen, so der Kriegsmaschinerie in ihrem eigenen Land zu entgehen.

Und ich sehe die Bilder von vielen Menschen, die *hier* zu Hause sind und zeigen, dass wir ein ernst zu nehmendes Volk sind; / Deutsche, die das Asylrecht ernst nehmen, / die sich um die Flüchtenden kümmern: Essen ausgeben, Spenden sammeln und Spenden geben.

Viele Menschen sind es auch, die sich an dem Haus in Kapernaum versammeln, von dem unsere Bibelgeschichte erzählt. Diese Vielen sind gekommen, weil sie Jesus predigen hören wollen. Und wenn Jesus predigt, dann legt er das Wort der Bibel aus – ein Buch, in dem der gastfreundliche Empfang Fremder eine der ganz zentralen Botschaften ist. Wir wissen nicht worüber Jesus an diesem Tag gepredigt hat. Aber sicher ist: Anbruch des Gottesreiches ohne Gastfreundschaft, ohne die Sorge um die Armen war für ihn nicht denkbar.

Viele Menschen sehe ich auch, wenn ich auf die Bilder der Demonstrationen des vergangenen Mittwochs hier in Erfurt schaue. Bilder, die mir Angst machen. Sie machen mir Angst, weil ich dort eine unheilige Mischung sehe: eine Mischung aus gewaltbereiten Schreihälsen, aus intelligenten Demagogen und nicht zuletzt (und zahlenmäßig vielleicht vor allem) Menschen, die einfach nur zutiefst verunsichert sind. Menschen, aus unserer Stadt, aus unserer Nachbarschaft, auch aus unserer Gemeinde.

Diese Menschen habe ich vor Augen. Und ich sehe ein weiteres Bild: Es ist das Bild, wie mich zwei Frauen ansprechen, kluge, warmherzige und sozial engagierte Frauen. Frauen, die mich aus früheren Zeiten kennen. „Holger“, sagen sie „Holger, du bist doch von der Kirche. Die Kirche ist doch *für* die Aufnahme von Flüchtlingen. Auch wir wissen, dass wir uns nicht einfach drücken können. Aber wo soll das hinführen? Wir haben Angst? Wir wollen mit dir darüber reden.“

Diese beiden Frauen habe ich vor Augen, die plötzlich anfangen, ihre Türen zu verschließen, die sie bisher angstfrei offen gelassen haben, / die nicht mehr gern in den Park gehen mögen, weil dort alle Bänke von Fremden besetzt sind, / die spüren: dieses Land wird sich verändern. Und ich spüre in mich selbst hinein, und ich nehme in mir manchmal die gleiche Angst wahr. Es mag sein, dass manche von euch gar keine Angst vor diesen Veränderungen haben. Aber *ich* spüre sie in mir. / Nicht nur und nicht vorrangig die Angst, aber eben auch. / Und deshalb verstehe ich Menschen, die am liebsten dicht machen würden; all das Leid nicht sehen; Mauern bauen. Auch ich habe diese Stimme in mir, die sagt: Lasst mich in Ruhe mit eurem Fremdsein.

Aber ich lasse mir auch von niemandem die viel stärkere Stimme kleinreden, die sagt: Wir sind doch zuallererst Menschen! Wir werden zu Menschen dadurch, dass wir einander helfen. Wir sind geschaffen von einem Gott, der die Liebe ist. / Und ich liebe auch die Vielfalt der Menschen, das Bunte. Angst habe ich doch viel, viel mehr vor der Einfalt der Schreihälse / und vor den Machtinstinkten derer, die sich die derzeitige Situation und die Unsicherheit der Menschen zunutze machen wollen. Und wenn uns Menschen fragen – das ist tatsächlich vorgekommen – wenn uns also Menschen fragen, warum wir denn für Muslime beten würden – die beteten ja schließlich auch nicht für uns – Wenn ich so etwas höre, dann sage ich: Wenn wir nur denen Gutes tun, die uns auch Gutes tun, dann verlassen wir die Grundlage christlicher Ethik. Und im Übrigen: Muslime beten sehr wohl für uns und danken ihrem Gott für uns.

Ich habe das Bild des Gelähmten vor meinen Augen. Des Mannes, der zu Jesus getragen wird. Und ich weiß: Ich will mich von meiner Angst nicht lähmen lassen. Ich will sie zulassen, aber ich will ihr auch den Platz zuweisen, der ihr zusteht – nicht mehr. Ich will mir sagen lassen von Jesus: „Steh auf und geh los!“ und vor allem auch: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Und das heißt doch: „Du kannst heil sein und mit Gott in Gemeinschaft leben.“ Könnte ich das noch, wenn ich zusehen würde, wie anderswo Menschen verfolgt werden und ihnen den Schutz verwehrt haben will? Ich glaube, nein.

Der Gemeindegemeinderat unserer Gemeinde hat am vergangenen Donnerstag eine Erklärung verabschiedet, in der wir Stellung gegen die AfD-Demonstrationen hier in Erfurt beziehen. Wir werden diese Erklärung nachher hören.

Und wieder sehe ich ein Bild. Diesmal eines von einzelnen Menschen. Menschen, die bei diesen Demonstrationen dabei sind. Menschen, die ich durchaus mag und die sagen, sie hätten Angst vor den Flüchtlingen. „Ich sehe den starken Zustrom von Ausländern als eine Gefahr für zukünftige Generationen.“, schreibt uns jemand als Reaktion auf die GKR-Erklärung. „Die täglichen Bilder der Massen an Migrantinnen machen mir seit vielen Wochen Angst. Deshalb gehe auch ich zu den AfD-Demonstrationen.“ All denen, die das sagen, möchte ich zurufen: Ja, es ist so, dass uns Veränderungen bevorstehen und niemand weiß, was daraus am Ende wird. Und es ist so, dass uns Veränderungen meistens ängstigen, vor allem, wenn es uns derzeit gut geht. Darüber lasst uns sprechen – über diese Sorgen, über diese Angst. Über meine Ängste und über deine. Aber lasst uns nicht zu den Schreihälsen gehen. Lasst uns nicht auf die hereinfliegen, die die scheinbar einfachen Antworten haben. Sie werden letztlich diese Gesellschaft nicht nur verändern sondern zerstören, wenn wir ihnen die Macht geben. Ich bin überzeugt: Es gibt sie nicht, die einfachen Antworten. Diejenigen, die die scheinbar einfachen Antworten schreien, wollen uns verführen, / so wie sie es in Deutschland schon vor 80 Jahren geschafft haben.

Aber auch, wenn es keine einfachen Antworten gibt, einfache Fragen gibt es manchmal. Und wir sollten sie uns stellen: Als Christen fragen wir nach dem, was Gott von uns will. „Was würde Jesus tun?“ Das ist eine einfache Frage aus der kirchlichen Jugendarbeit. Auch auf diese Frage gibt es in der Regel keine einfache Antwort. Aber eines weiß ich genau, er würde nicht einem Herrn Höcke hinterherlaufen. Er würde nicht „Lügenpresse“ schreien, oder „Ausländer raus“.

Der Gelähmte wurde von vier Freunden gebracht, damit er Jesus nahe kommen kann. Ihm hat es zum Heil geholfen. Lassen Sie auch uns gemeinsam zu Jesus aufbrechen.

Und noch ein Bild steht vor meinen Augen. Es ist kein Bild aus der letzten Woche. Es ist eine Vision. Es ist die Vision von einer Gesellschaft, in der wir es miteinander schaffen, unsere Ängste ernst zu nehmen. In der wir klar und deutlich für das eintreten, was uns wichtig ist – gegenüber ausländischen und gegenüber alteingesessenen Bürgerinnen und Bürgern. Gegenüber den Politikerinnen und Politikern. Auch gegenüber Moscheegemeinden und Kirchenvertretern. Ich sehe die Vision einer Gesellschaft, in der Menschen nur noch müde lächeln, wenn die Demagogen schreien. Sie lächeln, weil sie wissen: Wir haben genügend Möglichkeiten miteinander darüber im Gespräch zu sein, wie wir uns eine friedliche und menschenfreundliche Welt vorstellen. Und wir werden diese Welt miteinander suchen gehen und uns dafür einsetzen.

Und der lebendige Gott befreie uns aus unseren Verstrickungen, wie er es mit dem Gelähmten getan hat, und führe uns in seinen Dienst für diese Welt.

Amen.